Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 89 (2014)

Artikel: Die Geschichte von Voser Rechtsanwälte

Autor: Blangetti, Claudia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-391526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufgezeichnet von Claudia Blangetti, Baden. Sie ist Journalistin und arbeitet bei der «Basler Zeitung».

Die Geschichte von Voser Rechtsanwälte

Peter Voser erzählt: «Ich bin wohl der einzige, der die ganze Geschichte der Kanzlei kennt: Die Anfänge aus der Darstellung meines Vaters Dr. Fritz Voser, später aus eigener Anschauung. Meine Eltern stammten aus Brugg. Nach seinem Rechtsstudium in Zürich und Leipzig arbeitete mein Vater zunächst als Gemeindeschreiber in Baden. 1918 nahm er die freie Anwaltstätigkeit auf. Er war damals 28 Jahre alt. Er trat bei einem Notar ein, der ein angesehenes Büro führte und einen Anwalt als Partner suchte. Der Notar hiess Otto Haller und war früher Gemeindeschreiber gewesen. Das Büro befand sich am Theaterplatz 3. In den sogenannten Goldenen 20er-Jahren der Nachkriegszeit gründeten mein Vater und Haller eine Finanzierungsfirma, die aufstrebende Unternehmen unterstützte. Meistens scheiterten sie kläglich. Eine Ausnahme bildete die Mineralquelle Eglisau. Man war dort auf eine jodhaltige Quelle gestossen. Das Wasser wurde abgefüllt und verkauft. Doch das Geschäft rentierte nicht. Das Wasser war zu säuerlich. Haller und Voser kauften die Quelle und betrieben sie neben ihrer Notariats- und Anwaltspraxis. Haller hat dann selbst in seiner Waschküche ein Rezept für süsses Mineralwasser entwickelt. Als Notar! Da hatte man noch Zeit für anderes als das Büro. Gesüsstes Mineralwasser in Flaschen gab es damals noch nicht. Sie nannten es «Eglisana». Es wurde ein Riesenerfolg. Die Nachfrage war so gross, dass Angestellte des Büros Haller und Voser beim Abfüllen aushelfen mussten. Mein Onkel hat mir das erzählt. Nach Büroschluss wurden sie mit Autos nach Eglisau gefahren. Auch mein Vater war dabei. In den 1930er-Jahren übernahm Haller das Geschäft, entwickelte zusätzlich «Vivi Cola» und verkaufte später das Unternehmen. Nach 1930 widmete sich Otto Haller nur noch geschäftlichen Belangen, und mein Vater führte die Kanzlei allein. Zuerst musste er freilich noch die Notariatsprüfung absolvieren, um auch diese Geschäfte führen zu können.

Die Autorin: Ich treffe Peter Voser zwei Mal: bei sich zu Hause auf der Allmend und in seinem Büro hoch über den Dächern von Baden. Er ist gerade 90 Jahre alt geworden. Der freundliche Herr mit der Fliege beeindruckt mich mit seinem Gedächtnis. Als unser Gespräch durch ein Telefonat unterbrochen wird, knüpft er später nahtlos wieder dort an, wo wir unterbrochen wurden. Foto Claudia Blangetti.

22

Anwälte als Einzelkämpfer

In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg ging es bergab. Weltwirtschaftskrise. Ich kann mich gut an die damalige Notlage erinnern. Auch mein Vater bekam sie arg zu spüren. Dank seinem allgemein anerkannten juristischen Können und dank treu gebliebenen Freunden kam er aber über die Runden. Noch während des Kriegs zog er an die Parkstrasse 10. Er war allein, und meine Mutter war seine Schreibhilfe. Ständig war er im Miliärdienst, mehr als im Büro. Das Wirtschaftsleben stand still, und es gab wenige Rechtsfälle, insbesondere keine grossen Straftaten. Während des Kriegs waren eben auch die Kriminellen im Aktivdienst. Im Ernst: Strafverteidigung war natürlich nur eine der verschiedenen Anwaltstätigkeiten. Wichtiger waren Zivilstreitigkeiten, darunter Scheidungen. Damals wurden Geschiedene noch schräg angesehen. Und es gab gutkatholische Anwälte, die anfänglich keine Scheidungsprozesse führten.

1954 trat ich nach dem Anwaltsexamen in die Kanzlei ein. Wir waren nun zu zweit, mein Vater und ich. Bald stellten wir eine Sekretärin ein, dann Lehrbuben. Wir erhielten immer mehr Mandate. Mein Vater war sehr gefragt, und es ging aufwärts.

Damals gab es nur wenige Anwälte in Baden. Sie waren Einzelkämpfer und hatten alle an einem einzigen Tisch Platz. Man verstand sich gut, auch ausserhalb des Gerichtssaals. Dort kämpfte man gegeneinander und nahm kein Blatt vor den Mund. Kaum war man draussen, tranken wir ein Bier miteinander. Die jungen Anwälte von Baden trafen sich regelmässig um 10 Uhr im «Himmel». Man hatte Zeit. Regelmässig um den Samichlaustag herum kam man zu einem Essen zusammen. Wir nannten das die «Tröler-Chilbi». Tröler sind Anwälte, die absichtlich das Verfahren in die Länge ziehen. Heute treffen sich die Anwälte von Baden und Wettingen – nunmehr zu Dutzenden – jeweils im Dezember zur «Anwaltsmetzgete». Lewin, Bollag, Conrad, Vater und Sohn Senn (die benachbarten Kollegen an der Parkstrasse) sowie Rohr und Frey waren damals die renommierten Anwälte, die sich gut über Wasser halten konnten. Jöhr hingegen gab den Anwaltsberuf auf und trat die finanziell abgesicherte Stelle des Obergerichtsschreibers an. Später wurde er Oberrichter und schliesslich Bundesrichter. Heute kenne ich längst nicht mehr alle Anwälte von Baden und Wettingen. Es ist unglaublich, wie sich ihre Zahl vermehrt hat. Das hängt mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und mit dem Bevölkerungswachstum zusammen. Beides führt zu vermehrten Konfliktsituationen. Dazu kommt das Wachstum der Staatsaufgaben, welches neue Gesetze und Verordnungen bedingt. Für den Bürger sind sie kaum mehr überblickbar, sodass er Rechtshilfe braucht.

Im Jahr 1960 habe ich das Anwaltsbüro übernommen. Mein Vater war 70 Jahre alt. 1964, wir waren noch an der Parkstrasse, ist Jan Kocher als Praktikant zu uns gestossen und blieb später als Anwalt. 1965 zügelten wir das Büro in den Neustadthof, vis-à-vis vom Hotel Linde. Die unternehmerische Treuhand- und Steuerberatungsfirma Fluri & Greutert hatte mich eingeladen, mit ihr dorthin zu ziehen. Wir belegten damals einen Drittel des Attikageschosses, wunderbare Büros. Im Neustadthof erlebte die Kanzlei – auch wegen der engen Zusammenarbeit mit Fluri & Greutert – einen grossen Aufschwung. Wir waren drei Anwälte mit zwei Sekretärinnen und zwei Lehrlingen. Später trat noch Peter Rüegg dazu. Als er zum Gerichtspräsidenten in Baden gewählt wurde, folgte ihm Philip Funk. Mein Vater hat sich dann zurückgezogen, mit über 90 Jahren. Er ist 1988 im Alter von 98 Jahren gestorben.

Reverenz an den Vater

Im gleichen Jahr übergab ich Jan Kocher das Büro und arbeitete von nun an unter ihm, und zwar zu den gleichen Konditionen, wie er zuvor bei mir tätig gewesen war. Es gab keinen schriftlichen Vertrag, alles wurde per Handschlag abgesprochen. Das war übrigens bei allen unseren Angestellten der Fall. Schriftliche Verträge mit engen Mitarbeitern waren mir zuwider. Das Ausklügeln von schriftlichen Verträgen war unsere Aufgabe bei Mandanten. Im eigenen Umfeld ist gegenseitiges Vertrauen das Allerwichtigste. Wenn das Vertrauen nicht mehr da ist, dann hilft auch der beste Vertrag nicht weiter, dann muss man sich in Anstand trennen. Erst als wir uns vergrösserten und Jan Kocher 1993 das Büro ins Tagblatthaus gezügelt hatte, wurden unter den Anwälten und mit den Sekretärinnen schriftliche Verträge geschlossen.

Der Umzug an die Stadtturmstrasse führte zu einem Entwicklungssprung. Zuerst belegten wir den 12. Stock, dann wurde ein weiteres Geschoss bezogen, und heute sind unsere Büros auf drei Stockwerken verteilt. Das Büro selber wurde zunächst von Jan Kocher geleitet und gehörte ihm. Es stiessen nun laufend neue Anwälte zu uns. Wir hiessen anfänglich «Voser & Kocher», später «Voser Kocher Funk» und als Jan Kocher, Philip Funk und Peter Heer einen Partnerschaftsvertrag schlossen «Voser Kocher Funk & Partner». Weil es mühsam war, am Telefon jeweils den langen Firmennamen hinunterzuhaspeln, entschlossen sich die Partner zur heutigen Firma «Voser Rechtsanwälte».

Keines meiner Kinder wurde Jurist. Ich habe sie nie dazu gedrängt. Es freut mich darum sehr, dass der Name «Voser» trotzdem beibehalten wird. Für mich stellt dies eine Reverenz an meinen Vater dar, auf den das Büro zurückgeht.

Heute sind über 30 Angestellte bei «Voser Rechtsanwälte» tätig: 18 Anwälte, 15 Mitarbeitende und 3 Lernende. Jan Kocher hat sich 2011 als Partner zurückgezogen, arbeitet aber weiterhin im Team.

Ich selber höre jetzt ganz auf. Ich werde nur noch meine Pendenzen erledigen und nehme keine neuen Mandate mehr an. Vor Gericht bin ich schon seit Langem nicht mehr tätig, nur noch als Berater und Notar.

Unser Büro ist heute auch auf Wirtschaftsrecht spezialisiert. Aber wir haben natürlich Spezialisten für alle weiteren Rechtsgebiete. Als mein Vater angefangen hatte und als ich ins Büro eintrat, da war der Fürsprecher oder Rechtsanwalt noch ein Universaljurist. Man hat sich in allen Bereichen kompetent gefühlt. Das ist heute komplett ausgeschlossen. Es gibt denn auch praktisch keine Einzelkämpfer mehr. Die Anwälte schliessen sich zu Bürogemeinschaften zusammen und teilen die Rechtsgebiete untereinander auf. Und fühlt man sich in einer Sache nicht sicher, wird der Klient an einen spezialisierten Kollegen verwiesen.»